

## 5. Sonntag in der Osterzeit

St. Pantaleon, 02.05.2010

„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Vgl. Joh 13, 34). Das sagte Jesus zu seinen Jüngern am Gründonnerstag im Abendmahlsaal kurz vor seinem Leiden, in einer Stunde also, als er die letzten Vorkehrungen traf für die Zeit nach ihm. Wir wollen uns die Situation vorstellen: Jesus sitzt am Tisch umgeben von den Aposteln. Er schaut sie alle voller Liebe und Zuneigung der Reihe nach an; ohne sein Blick von ihnen abzuwenden, spricht er langsam und wohl feierlich: „*Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe*“ (Vgl. Joh 13, 34). Das kam einfach so, aus der Mitte des Herzens unseres Herrn, der in jener Stunde seine Kirche für ihre Reise durch die Geschichte und durch die Kulturen sozusagen wetterfest ausstatten wollte. Ja! Das sollte das Unterscheidende zu allen anderen Gruppierungen sein, die Liebe zueinander, und zwar eine Liebe nach der Art, mit der er selber uns geliebt hat. „*Daran werden alle erkennen, das ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt*“ (Joh 13, 35).

Was werden die Jünger sich gedacht haben, als sie das hörten? Ich denke, sie waren gar nicht überrascht, denn das war genau, was sie bei Jesus, seitdem sie bei ihm waren, stets erlebt hatten: dass er liebte. Sie hatten tatsächlich einen Jesus erlebt, der gar nicht an sich dachte, sondern stets auf die anderen zuging, einen Jesus hatten sie erlebt, der buchstäblich für die anderen lebte. Jesus, der Gott war – und ist! –, entäußerte sich, wurde wie ein Sklave, hatte keine andere Devise, als den Menschen zu helfen, es war ihm eine echte Freude, sie von ihren Problemen zu befreien, sie glücklich zu machen. Er war gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen, er war zwar der Meister und Herr und dennoch wusch er seinen Jüngern die Füße, er hatte Mitleid mit den Menschen, besonders mit den Leidenden und den Armen, er verstand ihre Nöten und Schwierigkeiten, so dass die Menschen sich von ihm logischerweise verstanden fühlten, was ihr Selbstwertgefühl enorm steigen ließ, Jesus war jedem einzelnen, der sich ihm guten Willens näherte, innerlich und affektiv nah, er kümmerte sich um sie, gab ihnen sogar zu essen und zu trinken! Wer würde hier nicht an die wunderbare Speisung auf dem Berg denken, als etwa mindestens 15.000 Leute einfach so sich satt haben essen dürfen, wer nicht an die wunderbare Verwandlung des Wassers in guten Wein in Kana in Galiläa? Die Apostelgeschichte fasst das auf das Wohlergehen der anderen ausgerichtete Leben Jesu mit den Worten zusammen: „*Jesus zog umher, tat Gutes und heilte alle*“ (Vgl. Apg 10, 38).

Und so begriffen die Jünger – und wir mit ihnen - , dass die Liebe das absolut Wichtigste im Leben ist. Alles andere, so gut und wichtig es auch sein mag, steht letztlich hinter dem Komma, oder noch genauer formuliert: der Wert der Dinge wird an der Liebe gemessen, mit der man sie verrichtet.

Das Neue in diesen Worten Jesu über die Liebe war nicht so sehr die Betonung des großen Wertes der Liebe, sondern die Klarstellung, dass ein auf Hingabe an das Du ausgerichtete Leben nicht etwas Exklusives für Jesus sei, auch nicht etwas für nur ein paar „*handverlesene Leute*“, sondern für jeden, der Jesus folgen will, d. h. für einen jeden Getauften, für Sie und für mich auf jeden Fall. „*Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe*“ (Joh 13, 15). Und darum werden wir aufgefordert, so zu lieben wie er uns geliebt hat. Aber – können wir das? Natürlich können wir das, man muss sich nur ein bisschen anstrengen, denn „*kein Meister ist vom Himmel gefallen*“.

Wenn es so ist, dann sind wir gut beraten, häufig das Evangelium aufzuschlagen und dort zu schauen, wie Jesus Christus die Menschen konkret geliebt hat. Aus der Fülle von Beispielen der Liebe Jesu zu uns, nehme ich aus zeitlichen Gründen nur ein einziges heraus, ich wähle es nicht, weil es das wichtigste sein könnte, sondern weil es – von uns her gesehen – zeitlich das erste Zeichen der Liebe Jesu zu uns überhaupt war. Was war das für ein Zeichen, und was für ein Merkmal der Liebe geht aus ihm hervor? Schauen wir mal! Im Lukasevangelium hören wir: „*In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. ... Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt ... Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war*“ (Lk 2, 1 -7). Der Zensus, d. h. der Befehl der Anfertigung der Steuerlisten, kam für die schwangere Maria, für Josef wie auch für das erwartete Kind in der eindeutig ungünstigsten Stunde schlechthin. So eine Reise war für eine Hochschwangere eine echte Zumutung, und für das auf der Reise erwartete Kind ebenso, wie es sich später bekanntlich bewahrheitet hat. Da stellt sich die Frage: Warum hat Gott nicht den Zeitpunkt für die Geburt Jesu etwas verschoben? Sowieso hatte die Welt Jahrhunderte darauf warten müssen, ein paar Wochen oder Monate noch dazu, wäre auch nicht die Welt gewesen. So eine kleine Verschiebung hätte Gott einfach so, ohne viel Aufhebens schaffen können. Er hätte den Engel Gabriel nur ein paar Wochen später zu der Jungfrau in Nazareth senden sollen, und weg wären die Schwierigkeiten der Reise nach Betlehem auf einmal. Aber nein, Gott hat die Geburt Jesu wegen dieser Schwierigkeiten nicht verschoben. Warum? Weil

er uns dadurch ein erstes, unheimlich wichtiges Merkmal der Liebe zeigen wollte, nämlich dass man auch beim Eintreten von widrigen Umständen weiterhin lieben solle. Und darum hat er die Strapazen der Reise nach Betlehem auf sich genommen, die Demütigungen der Absagen bei der Herbergesuche geduldig ertragen wie auch die unfassbare Erniedrigung ausgehalten, in einem Stall auf die Welt kommen zu müssen, einem Ort, in dem die Tiere hausten und darum furchtbar stank, so dass der Hl. Josef ihn noch vor der Geburt des Kindes ganz gründlich schrubben musste. Jesus hat all das auf sich genommen, um uns klar zu machen, dass man – ich wiederhole - auch bei widrigen Umständen lieben solle. Ist das nicht eine ganz gute und zugleich sehr praktische Belehrung für die Gestaltung unseres alltäglichen Lebens, meine lieben Schwestern und Brüder, etwa im Schoße unserer Familie, im Umgang mit den Unseren? Oh ja, das ist sie wohl, eine ganz gute und praktische Belehrung, die Gott uns heute gezielt ins Herz gibt. Es ist, als würde er uns in dieser Stunde ins Ohr flüstern: *„Schön, dass ihr liebt, wenn in eurer Umgebung alle Zeichen auf Liebe stehen; schön, dass ihr liebt, wenn euer Nächster, etwa z. B. der Ehepartner, so beispiellos freundlich und nett zu euch ist; schön, dass ihr liebt, wenn die Sonne scheint, und die Sterne so wunderschön und romantisch leuchten; schön, dass ihr liebt, wenn es euch beiden zur Liebe drängt, das wünsche ich euch, das gönne ich euch, das möchte ich für euch, ja das schenke ich euch, denn es ist wirklich ganz in meinem Sinne, dass ihr die Liebe in dieser Form genießt, doch eins dürft ihr nicht vergessen, nämlich, dass ‚es nicht jeden Tag Kaviar sein kann‘. Und gerade das habe ich euch zeigen wollen, als ich meine Geburt nicht wegen der widrigen äußeren Umstände verschoben habe. Ich wollte euch zeigen, dass die Liebe auch bei widrigen Umständen praktiziert werden kann und soll. Denn Liebe ist nicht nur Gefühl, sondern Hingabe aus Treue auch bei widrigen Umständen“.* Ist das nicht schön, meine lieben Schwestern und Brüder? Und wie schön ist das! Wir lernen auf jeden Fall, dass – um es einmal negativ auszudrücken - , wer dem Du nur dann Liebe schenkt, wenn alles nach seinem Gusto läuft, d. h. wer nur bei günstigen Umständen dem Partner, bzw. dem Nächsten Liebe schenkt, der liebt nicht wie Christus uns geliebt hat. Christus stand den Menschen völlig unabhängig von den äußeren Umständen ganz zur Verfügung. Die widrigen Umstände haben ihn nicht daran gehindert, dass er sich den Menschen hingeeben hat. Und darum begreifen wir heute besser denn je, dass, wer einen Liebesdienst wegen widriger Umstände auslässt, bzw. wer Liebe verweigert, weil sich hinzugeben, ihm jetzt unangenehm ist, wer sich, statt sich in Geduld zu üben, in den Egoismus zurückzieht, weil der Partner z. Zt. nicht so gut ansprechbar ist, der verhält sich nicht wie Christus. Die Christen lieben, bzw. bemühen sich darum, zu lieben, auch dann, wenn die Umstände des Lebens nicht günstig sind, etwa z. B.

wenn der Partner kein frohes Gesicht aufzieht oder gar schlecht gelaunt ist, bzw. sich ungerecht verhält; wer sich ihm dann dennoch affektiv nicht entzieht, wer sich, statt sich zu ärgern, sich vor Gott fragt, was dem Partner über die Leber gelaufen sein könnte, und versucht, ihn zu verstehen, und ihm, sobald der Nebel seiner Verkrampfung sich hebt, die Liebe erneut zeigt, der liebt tatsächlich wie Christus uns geliebt hat, der befindet sich auf jeden Fall in der Nachfolge Jesu, er heiligt sich.

Wie gut ist es, nicht wahr, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn man das Evangelium betrachtet. Heute haben wir nur über ein einziges Ereignis im Leben Jesu nachgedacht und sind reichlich fündig geworden. Was wir alles werden lernen können, wenn wir auch weitere Ereignisse des Evangeliums betrachteten!

Dass wir das tun, damit unser alltägliches Leben dem Leben Jesu immer ähnlicher wird, wodurch die großen Möglichkeiten des Menschseins in uns voll aufgehen werden, darum bitten wir in dieser Stunde Gott auf die Fürsprache seiner Mutter Maria, die auch unsere Mutter ist.